Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 89 (2014)

Heft: [1]: Wohnen & mitbestimmen

Artikel: "Demokratie ist nie ein Selbstläufer" : Interview

Autor: Krucker, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GESPRÄCH MIT DEM DEMOKRATIEFORSCHER UWE SERDÜLT

«Demokratie ist nie ein Selbstläufer»

INTERVIEW: **DANIEL KRUCKER**

Als Bürger einer direkten Demokratie bestimmen Schweizer und Schweizerinnen selber über ihre politischen Geschicke. Was das Wesen der Demokratie ausmacht und wodurch sie gefährdet ist, erklärt Politikwissenschafter Uwe Serdült*.

***Wohnen*extra: Unter welchen Voraussetzungen kann sich eine Demokratie nach unserem Verständnis entwickeln?**

Uwe Serdült: Ganz zentral ist die freie Meinungsäusserung. Dazu braucht es unabhängige, freie Medien. Ein starkes Vereinswesen, wie wir es in der Schweiz kennen, hilft sicherlich auch. Das hört sich vielleicht etwas komisch an, aber Vereine sind sozusagen die Schulen der Demokratie. In einem Verein bestimmt jeder mit und hat sein Ämtli. Und natürlich gibt es keine Demokratie, wenn nicht jeder Bürger und jede Bürgerin eine Stimme hat.

Bei uns wurde erst 1971 das Frauenstimmrecht eingeführt. Demnach ist die Schweiz noch nicht lange eine echte Demokratie.

Das ist richtig. Man kann nicht von Demokratie sprechen, wenn ein wesentlicher Teil der Bevölkerung von der Mitbestimmung ausgeschlossen ist. Für mich ist die späte Einführung des Frauenstimmrechts der grosse «schwarze Tolggen» unserer direkten Demokratie, auf die wir ja zu Recht so stolz sind.

Von der Urne ausgeschlossen sind aber immer noch alle Menschen, die ohne Schweizer Pass hier leben. Sollte man diesen das Stimm- und Wahlrecht geben?

Auf nationaler Ebene ist das noch kein Thema, weil es schlicht keine Mehrheit dafür gibt. Aber früher oder später muss das kommen. Es ist nicht gut, wenn 25 Prozent der erwachsenen Menschen in unserem Land nichts zu sagen haben. In den Westschweizer Kantonen und im Kanton Appenzell Ausserrhoden gibt es allerdings das Stimm- und Wahlrecht für Ausländer bereits.

Was weiss man zum Abstimmungsverhalten dort?

Viele befürchteten, dass es linke Positionen nun einfacher hätten. Dazu gibt es aber keinerlei Anhaltspunkte. Auch bei Ausländern gibt es logischerweise das ganze politische Spektrum.

Was gewinnt die Schweiz, wenn sie Ausländern, die hier leben, politische Rechte gibt?

Es geht um Fairness. Und: Wer mitbestimmt, fühlt sich zugehörig. Bei jedem Urnengang – also drei-, viermal jährlich – heisst es für alle ohne Schweizer Pass: du bist nicht dabei. Das ist eine Form der Ausgrenzung, die schrittweise abgebaut werden sollte.

In einem Demokratieranking, das Ihr Institut 2011 erstellte, liegt die Schweiz nur im Mittelfeld. Das erstaunt doch ziemlich.

Diese Rangliste hat tatsächlich viel Staub aufgewirbelt, man verstand das schlechte Resultat nicht. Bei genauem Hinsehen wird aber klar, dass es praktisch auf einen einzigen Faktor zurückzuführen ist: die Stimmbeteiligung. Bei uns gehen etwa 60 Prozent der

Foto: zVg.

* **Uwe Serdült** (47) arbeitet als wissenschaftlicher Abteilungsleiter im Zentrum für Demokratie in Aarau. Der Politikwissenschafter weilte für längere Forschungsaufenthalte in den USA, Japan und Polen und leitete in den letzten zehn Jahren als Lehrbeauftragter an den Universitäten Genf und Zürich und an der ETH Zürich Kurse über direkte und elektronische Demokratie.

Stimmberechtigten nur an die Urne, wenn sie direkt betroffen sind oder das Thema emotional aufgeladen ist. Im internationalen Vergleich ist die Stimmbeteiligung mit 44 Prozent im langjährigen Mittel ziemlich tief. Weil sie in der Untersuchung hoch gewichtet wurde, hat sie die Schweiz runtergezogen.

Dann haben wir also in Sachen Demokratie keinen «Aufholbedarf»?

Man findet wirklich kaum etwas! Wir können auf allen Ebenen mitbestimmen, es gibt praktisch keine thematischen Einschränkungen. Im Vergleich zu anderen Ländern, die ebenfalls starke direktdemokratische Instrumente kennen, wird hierzulande gar über finanzpolitische Themen abgestimmt. Teilweise setzen wir sogar den Steuerfuss fest.

Trotzdem ist die Stimmbeteiligung eher tief. Kann man diese nicht erhöhen?

Die Förderung des demokratischen Bewusstseins ist bei uns immer wieder ein Thema. Man hat es lange mit politischer Bildung versucht, also mit Unterrichtsmaterialien für Schulen. Das hat leider nicht viel bewirkt. Aktuell versucht man es mehr mit konkreten Aktionen, die Wahl von Schülerräten zum Beispiel. Wir sollten die Situation aber nicht schlechter machen, als sie ist.

Hat die direkte Demokratie positive Auswirkungen auf die Gesellschaft?

Ob sie die Leute zufriedener macht, weiss ich nicht. In der Schweiz scheinen aber das generelle Niveau der Informiertheit und das Interesse an Politik höher zu sein als in anderen Ländern. Einen Grund darin sehe ich in den häufigen Kampagnen; alle drei, vier Monate steht ja ein Urnengang an.

In zwei Kantonen werden noch Landsgemeinden abgehalten. Jede sieht also, wie der Nachbar stimmt. Ist das angesichts des Stimmgeheimnisses nicht problematisch?

Im Grunde widersprechen Landsgemeinden tatsächlich zentralen Elementen der modernen Demokratie. Aber sie sind halt althergebracht und fast schon eine Touristenattraktion. Es gab auch schon Bestrebungen, die Landsgemeinde andernorts wieder einzuführen. Aber in der Form, wie wir sie kennen, wäre das nicht mehr möglich.

Was ist historisch betrachtet die grösste Leistung der Demokratie?

Die Demokratie als Staatsform ist noch relativ jung. Die demokratischen Staaten der Antike waren streng genommen keine Demokratien; wer dort mitbestimmen konnte, gehörte zu einem kleinen, elitären Kreis. Gefestigte Demokratien nach unserem Verständnis entstanden erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit dann haben demokratische Staaten keine Kriege mehr gegeneinander geführt. Das ist schon sehr bemerkenswert.

Wir können uns ein Leben ohne Demokratie hier gar nicht mehr vorstellen. Gibt es etwas, das etablierte Demokratien existenziell bedrohen könnte?

Eine Demokratie ist nie ein Selbstläufer. Man muss zu ihr Sorge tragen. Auch in westlichen Staaten gibt es Tendenzen, die gefährlich werden können. Eine einseitige Medienlandschaft wie etwa in Italien ist keine gute Sache – das sollte man ernst nehmen. Eine zweite Problematik sehe ich in der Hochfinanz, für die aus ökonomischen Sachzwängen heraus die Demokratie teilweise ausgehebelt wurde. Dass sich der Bundesrat im Steuerstreit mit den USA für die Datenlieferung entschied, war keine Sternstunde der Demokratie. Dem müssen Zivilgesellschaft und politische Elite etwas entgegensetzen.

Gibt es die perfekte Demokratie?

Nein. Unsere Vorstellungen von Demokratie können wir nicht allen Gesellschaften in der Welt aufdrängen. Demokratie muss von unten wachsen und sich an die lokalen Gepflogenheiten anpassen. Es braucht nicht auf der ganzen Welt die gleichen Mechanismen und Gremien.